

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

145 (26.6.1906)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger geliefert, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:  
Zulienstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsstelle: Nr. 5144.  
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Insertate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Wfg. Total-Insertate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/7 Uhr.

Nr. 145.

Karlsruhe, Dienstag den 26. Juni 1906.

26. Jahrgang.

## Die Schulvorlage abermals in der Schwere.

Der mit Lehrern überfüllte Saal trat gestern die zweite Kammer in die Beratung der von der ersten Kammer revidierten Schulvorlage ein. Was kommen würde, war durch die Presse bereits bekannt geworden: Die Regierung lehnt die Vorlage selbst in der von der ersten Kammer beschlossenen Fassung, der sich „Schweren Bergens“ die Mehrheit der Schulkommission der zweiten Kammer angeschlossen hat, kategorisch ab. Der Staatsminister gab, nachdem der Berichterstatter Mohr kurz die Erklärung ab, daß im Falle der Annahme des Entwurfs in dieser Fassung die Regierung die Vorlage zurückziehe. Die Rede des Ministers zeigte förmlich, sie hatte geradezu den Charakter der Provokation. Wieder kam er mit der unwahren Behauptung, die Volksschule sei in der Hauptsache Gewerbetreibenden, wieder operierte er mit dem Gespenst der gesammelten Finanzlage.

Unter den großen bürgerlichen Parteien hat man sich über den Handel mit der Regierung geeinigt. Man will den von der ersten Kammer zu § 73 vorgesehenen Absatz e, wonach die Vergütung für den Turn- und Handarbeitsunterricht auf den Staat abgewälzt werden kann, sowie den § 21, nach welchem die Bezahlung der Lehrstunden vom Staate getragen werden soll, gekürzt wissen. Unsere Genossen G. e. d. und E. g. h. vertreten in entscheidender Weise den Standpunkt, daß eine Zurückverweisung an die Kommission abzulehnen sei, da nur eine Verschärfung der Vorlage zu erwarten ist. Gegenüber den staatsrechtlichen Forderungen der Mehrheit der beiden großen Parteien bemerkte Genosse E. g. h., daß wenn die Regierung sich demartig bodenständig auf den Landtag in Konsequenz einer solchen Haltung das Budget betweigern müßte.

Eine kuriose Rolle spielte Herr J. H. r. g. Gleich nach dem Minister ergrieff er das Wort, um eine Rede mit scharfer Schärfe gegen die Regierung und gegen die bisherige Haltung des Entwurfs zu halten, daß man im eigenen Hause darüber erkannt war. Und derselbe Herr J. H. r. g. entzündete sich gleich nachher, als ihn der Abg. Behrensbach entgegenkam und meinte, er würde gerne in der Kommission am Zustandekommen der Vorlage mitarbeiten. Durch den Beschluß der bürgerlichen Mehrheit ist Herr J. H. r. g. diese Gelegenheit gegeben. Die Vorlage wurde an die Schulkommission zurückverwiesen.

Das Haus beschloß nach debattelosem die Verlängerung des Steuerprovisoriums auf 14 Tage und erledigte dann den Budgettitel über die Staatsbrauerei Rothhaus, darüber Abg. Breitzer berichtete.

Karlsruhe, 26. Juni.

(107. Sitzung.)

Vizepräsident Widenus eröffnet 10 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch Staatsminister v. Dufsch und Bildungsminister.

Abg. Mohr berichtet über die Schulvorlage nach den Beschlüssen der ersten Kammer, die in den wichtigsten Bestimmungen eine Änderung erfahren habe. So habe die erste Kammer die Einweisung in den Gehaltsstufen gestrichelt und den Gehalt der Lehrerinnen um 200 M. erhöht, nämlich auf 2200 M. festgesetzt. Ferner sind die Zulageerlöse um drei Jahre verlängert worden, so daß der Höchstlohn erst nach 23 Jahren erreicht werde. Schließlich der Weitragsentrichtung der Gemeinden für eine Hauptlehrerstelle ist die erste Kammer von den Beschlüssen der zweiten Kammer abgegangen und hat die Zulage hinaufgesetzt, aber nicht so hoch, wie die Kommission der ersten Kammer vorgeesehen. Es sollen die Gemeinden entrichten bis zu 500 Einwohnern 800 M.,

bis 1000 E. 920 M., bis 2500 E. 1040 M. und über 2500 E. 1160 M. Der finanzielle Effekt betrage für die Regierung 22 110 M. Ferner hat die erste Kammer hier Hauptlehrerinnen besetzt ist, bleiben 20 Prozent des auf die Stelle entfallenden Gemeindebeitrags außer Bedingung. Die Kommission der zweiten Kammer habe nur mit höherem Gehalt diesen Beschlüssen zugestimmt, besonders habe sie beauftragt, daß die Einweisung in den Gehaltsstufen abgelehnt, da diese Frage immer und immer wieder von neuem auftauchen würde. Wenn die Kommission auf ihren früheren Beschlüssen stehen gelassen wäre, dürfte das Gesetz gescheitert sein; dies habe die Kommission sowohl um der Schule wie der Lehrer willen nicht beantwortet wollen, da der Gesetzentwurf auch in der jetzigen Form einen wesentlichen Fortschritt bedeute und die Lehrerschaft würde ein Zufallsereignis des Entwurfs der Kommission nicht danken, besonders aber nicht die älteren Lehrer, die sich um die besseren Ausbildungsbedingungen betrogen sehen würden. Eine Verbesserung des Entwurfs müsse späteren Jahren vorbehalten bleiben. Deshalb könne er namens der Mehrheit beantragen, dem Entwurf in der Fassung der ersten Kammer zuzustimmen.

Staatsminister v. Dufsch: Der jetzige Entwurf der Schulvorlage könne die Regierung nicht zustimmen aus rechtlichen Gründen, da die Regierung daran festhalten müsse, die Gemeinde als prinzipielle Trägerin der Schullasten anzusehen und aus finanziellen Gründen. Würde die Vorlage in dieser Form angenommen, so würde die Regierung die Vorlage zurückziehen. Im übrigen sei die Regierung bereit, einen Ausgleich auf anderem Wege zu suchen, deshalb bitte er die Vorlage an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Behrensbach (Centr.): Die Kammer stehe vor einer folgenschweren Entscheidung. Die Erklärung der Regierung halte es nicht für angebracht, in eine kritische Betrachtung derselben einzugehen. Das Land wie die Lehrerschaft erwarte, daß das Gesetz zustande komme. Deshalb müsse man zu Rate gehen, um im Interesse der Volksschule wie der Lehrerschaft doch noch etwas zustande zu bringen. Er schlage deshalb vor, dem Entwurf nicht weiter zu beraten, sondern an die Kommission zurückzuverweisen.

Vizepräsident Widenus hält es für geboten, wenn man besser tue, heute die Angelegenheit rein geschäftsmäßig zu behandeln. (Sehr richtig!)

Abg. J. H. r. g. (fortf.) Niemand habe die Regierung sich bemüht, die Lehrer mit den Beamten gleichzustellen. Daß der Schulwagen nicht vorwärts komme, daran seien gewisse Kreise schuld, die ihre Kinder nicht in die Eisenbahnen gebe, obgleich dieselben über 6 Prozent zentieren. Eine Million zahle man an die Rheinregulierung, Hunderttausende mehr für die Befahrung des Seidelsberger Schloßes zahlen, die niemand wolle. Der Herr Minister möge seine Schuldigkeit tun.

Ein Antrag ist von den Parteien eingegangen, die Vorlage ohne weitere Debatte an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. G. e. d. (Soz.):

Meine Fraktion hat mich beauftragt, zu erklären, daß sie wieder mit einer Beschränkung der Diskussion nach dem zur Zurückverweisung an die Kommission einber-

standen ist. Ich verweise nicht, wie der Antrag, die Diskussion zu beschränken, von demokratischer Seite mitunter geschrieben wurde, nachdem ein demokratischer Redner schon in extenso in die Diskussion eingegriffen hat. Doch der Worte sind genug gewechselt, laßt uns endlich Taten sehen. Nachdem die erste und zweite Kammer sich verständigt haben, sollte der Landtag nicht zurückweichen, sondern der Regierung vor dem Lande die Verantwortung für das etwaige Scheitern der Vorlage überlassen. Unsere Partei hat gewiß am ersten Ursprunge, das Zustandekommen des Gesetzes zu wünschen, denn die Kinder der Arbeiter sind es, welche zur Volksschule gehören. Jeder weitere Kompromiß bringt eine noch weitere Verschlechterung, die wir nicht verantworten wollen. Die Ausrede von der gesammelten Finanzlage kommt in jedem Stadium wieder, wenn es sich um die Volksschule handelt. Jetzt heißt es Farbe bekennen, einen heißen Nadel haben und die Verantwortung darauf zu spielen, wo sie hingehört. (Bravo!) Sollte er die Haltung der Regierung begreifen, daß der heutige Entwurf ein Klassenrat ist und die Volksschule ein Attribut dieses Klassenstaates. Wir lehnen also die Zurückverweisung an die Kommission ab. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. Behrensbach (Centr.): Der Vortrager habe zur Sache gesprochen und zwar in einer Weise, die die schärfste Zurückweisung verdiene. Galten die Herren sich stark und staatsrechtlich für berufen, das Gesetz durchzuführen. Wer das Gesetz nicht zu Falle bringen wolle, der müsse heute die Verantwortung in die Kommission zurückverweisen.

Abg. Heimbürger (Dem.) tritt dem Antrag bei, der im sachlichen Interesse wohl geboten, denn ohne Zurückverweisung wäre das Gesetz gescheitert. Es seien nicht alle Leute so rasch entschlossen, wie der Kollege G. e. d. Es sei wohl auch geboten, daß die Lehrerschaft nochmals gehört werde.

Abg. J. H. r. g. will sich nicht auf den Standpunkt des „alles oder nichts“ stellen und wird dem Antrag zustimmen. (Weiterkeit.)

Abg. Eichhorn (Soz.):

Es ist bedauerlich, daß der Abg. J. H. r. g. erst jetzt zu der Überzeugung kommt, er wolle in der Kommission mitarbeiten, um einen Kompromiß zustande zu bringen. Sollte er die Mehrheit, so konnte er sich seine Rede sparen. (Weiterkeit und sehr richtig!) Im übrigen haben wir die Überzeugung, daß das Gesetz nicht scheitern lassen, wenn man jetzt nicht gleich zurückweicht. Ich glaube nicht, daß die Regierung die ungeschorene Verantwortung auf sich nimmt, wenn sie bei den Beschlüssen der ersten Kammer bewenden lassen — und als Volksvertreter dürfen wir uns nicht hinter die erste Kammer stellen. (Weiterkeit und sehr gut!) So wird die Regierung schlichtlich doch nachgeben. Uebrigens besitzen wir ein Mittel, der Regierung, falls sie wirklich das Gesetz scheitern läßt, das Budget zu verweigern. Schon mehr als einmal haben bürgerliche Vertreter zu diesem Mittel gegriffen. Rechnen Sie also mit uns die Zurückverweisung ab.

Staatsminister v. Dufsch: Der Abg. Eichhorn scheine seine Ausführungen für einen Scherz zu halten; er möchte demgegenüber doch bemerken, daß er den Wünschen der Herren bei gegebener Zurückziehung des Gesetzes gern entgegenkäme. Er möchte aber doch bemerken, daß 200 000 M. keine Rappalie sei. Er müsse aber nochmals betonen, daß die Regierung dem Staate die größten Lasten aufzueisen und nur von den leistungsfähigen Gemeinden Beiträge verlange.

Abg. Schmidt (B. d. L.) erklärt, daß er mit den Konfessionen für die Zurückverweisung stimmen werde.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion angenommen.

Der Gesetzentwurf über die provisorische Forterhebung der Steuern vom 1.—18. Juli wird debattellos angenommen.

Abg. Breitzer berichtet über die Petitionen mehrerer Brauereien bezüglich der Bierabgabeverhältnisse der Staatsbrauerei Rothaus in Verbindung mit Titel 4 § 19 der Ausgaben und Einnahmen des Domänenbudgets.

Der Redner gibt eine Geschichte der Brauerei Rothhaus und teilt die Ansicht der Petenten mit, von denen angenommen wird, daß die Privatbrauereien des Oberlandes durch die Konkurrenz der Staatsbrauerei Rothhaus in ihrer Existenz schwer bedroht seien, und daß es mit Rücksicht hierauf angezeigt erscheine, dem Geschäftsbetrieb der Staatsbrauerei eine Reihe von Beschränkungen, namentlich hinsichtlich der Ausdehnung des Bierabgabes aufzuerlegen.

An der Debatte beteiligen sich die Abgg. Wimmel, Wittenmann (Domänenbeamter), Franz, der die Konkurrenzklagen dieser Staatsbrauerei für wenig geschmackvoll erklärt, G. e. d., der für die Staatsbrauerei eintritt, Wittenmann, der mit dem Lob dieses Staatsunternehmens nicht zurückbleibt und Domänenbeamter Wittenmann, der eine kurze Geschichte der Staatsbrauerei in ihren verschiedenen Schicksalen gibt. Mit den neuen Einrichtungen sei aber auch der Absatz gestiegen; notwendig sei aber auch, daß man Wirtschaften erwerbe in bescheidenem Maße und Darlehen gewähre. Ohne Beschränkung dieses Beleges sei es unmöglich, das in der Brauerei eingelegte Kapital nur einigermaßen zu verzinsen.

Es wird sodann die Position genehmigt und den sonstigen Anträgen zugestimmt.

Schluss gegen 9 Uhr.  
Nächste Sitzung Dienstag 9 Uhr.  
Tagesordnung: Budgetberichte.  
Eingegangen ist ein Antrag zum Eisenbahnbudget.

## Badische Politik.

### Wann ist Schluss des Landtages?

Der Schwab. Merkur wirft diese Frage auf, indem er die der Erledigung durch die zweite Kammer noch harrenden Arbeiten aufzählt und zu dem Schluss gelangt:

... Kurz, das Ende ist vorerst nicht abzusehen. Da es nun bald recht heiß in der bad. Landeshauptstadt wird, auch die Gerichtsferien herannaheben, die sonst das Signal zu raschem Schluss zu geben pflegen, so wäre der Gedanke verführerisch, den Landtag zu verlegen und eine Herbstsitzung zu halten. Aber 1906 geht dies nicht an, da im September die Jubiläumsgedächtnisfeierlichkeiten beginnen und über diese hinaus eine Verlegung unbedenklich ist. Demnach werden die Landboten eben jagen und schlüpfen müssen, zur Strafe dafür, daß sie in der ersten Hälfte des Landtags die Zeit mit allerlei Dingen verzeittelt haben.

Das Letztere ist unaufrichtiges Geschwätz: der Landtag ist nicht nur eine Jagalage, sondern ein Leben der badischen Nation wiederzuspiegeln. Zudem kann sich der Landtag mit der bisher geleisteten Arbeit schon sehen lassen; man kann sogar behaupten, daß er frühere Tagungen bezüglich der Arbeitsleistung weit übertrifft.

Voranschläglich wird der Landtagsabschluss Ende Juli erfolgen.

Herr v. Marschall lenkt ein.

In der Budgetkommission wurde gestern ein Schreiben des Ministers v. Marschall bekanntgegeben, wonach derselbe schon am Sonntag dem preuß. Eisenbahnminister die Mitteilung hat zugehen lassen, daß die badische Eisenbahnverwaltung auf den § 7 des Staatsvertrags über die gemeinsame Verwaltung der Main-Neckar-Wahn sich stütze und auf derselben den Zweifelsfall für die 3. Klasse Personenzug einführe. Damit ist für die Mehrheit des Landtags der dramatische Zwischenfall vom Samstag erledigt und die Anna hme der Tarifreform gesichert. Warum Herr v. Marschall nicht schon am Samstag eine solche Erklärung abgegeben hat? Nun, einfach deshalb, weil Herr v. Marschall solchen Situationen, wie sie sich am Samstag für die Regierung entwickelten, nicht im entferntesten gewachsen ist. Daß die Mehrheit der zweiten Kammer einer solchen Ministermilität das Vertrauen schenkt, unsere Eisen-

noch einige Flaschen, und des Jubels war kein Ende.

12. Kapitel.

An einem Sonnabend zeigten die Signalfunken in bekannter Einfröigkeit einen Brand an. Drei Löwe! Das Feuer war wieder einmal im Kame-runer Viertel.

Feuer? Ein Fabrikbrand?

„Wo brennt's?“

„Wo wird's denn? Bei Glöckners, wie gewöhnlich! Es hat ja lange nicht!“

„Das ist schon zum drittenmal; ich habe mir gleich so was gedacht!“ hörte man rufen. „Wer mag da die Hand im Spiele haben? Ganz richtig ist die Sache nicht!“

„Die arme Glöckner!“ jammerten andere. „Die hat bloß Unglück auf der Welt. Und der Mann ist sterbenskrank und fort! Die muß ja seinen Ausweg wissen!“

Die Feuerwehre hatte den Brandplatz, die Glöcknerische Fabrik, abgesperrt.

Die Neugierigen hörten einige Zeit nichts, als das dumpfe Puffen der Spritzen und das Rischen und Prasseln des Wassers, bis die große züngelnde Flamme dunklere Färbung annahm. Nicht wie aus Schloten schoß der Qualm noch aus einigen Fenstern, und bald war er nur selten von einem Feuerstrahl durchzuckt. Die Spritzen arbeiteten langsam.

Offenbar war des Feuers Macht abermals gebrochen, ehe ihr ein größerer Teil der Fabrik unterlegen war.

(Fortsetzung folgt.)

## Max Stirner.

1806 — 26. Juni — 1906.

(Schluß.)

Stirners Buch wurde bei seinem Erscheinen als bedeutend empfunden. Es war keineswegs meteorologisch neu in allen seinen Gedanken. Die Weisheit irreführender

Wenn's bloß das wäre, der alte Tobias läßt seine Kinder nicht als Bettler in der Welt zurück, wie er auch sonst sein mag. Aber bei so was, was fürs ganze Leben ist, muß man sich doch auch gerne haben, sonst wird nichts Gutes daraus.“

„Er hätte sie an sich zu ziehen, um zu zeigen, was er ohne Anstrengung nicht so schnell in Worte kleiden konnte.“

„Wenn Sie sich nur alles überlegt haben!“

„Aber sehr!“ antwortete er, nahm seine Mütze und rampte in die Küche. „Das hätten wir sein gedeihlich!“ rief er.

Und dann ging er noch einmal flüchtig zu Emma zurück.

„Bräutlein Emma,“ sagte er, „selen Sie nicht böse, weil ich so zudringlich war, ich bin Ihnen ja so sehr gut, das werden Sie noch sehen.“

„Sie rühre ich nicht.“

Unentschlossen verharrete er einige Zeit und ließ seine Hand auf ihr Haar sinken.

„Ich geh' nun mal drinnen ins weiche Noz, wo wir heute Abend Versammlung haben im Gesangsverein.“

So oft wie sonst könnte heute die Fabel nicht mehr in der Vereinsstube des Weissen Klosses, denn man hatte sich zu viel zu erzählen. Auch als die Sitzung geschlossen war, entfernten sich nur wenige gleich.

In einer Ecke saßen Junge und einige seiner Vertrautesten von seiner bisherigen Arbeitsstätte aus dem Gesangsverein. Auch der alte Anoblauch, der Vereinsdiener, war vertreten. Emil sprach mit ihm über Karl und Emma Tobias und konnte, angezogen durch Gesang und Bier, über seine Beziehungen zu dem Mädchen nicht reinen Mund halten; es drängte ihn, sein Glück zu verraten. Die Woll des Siegers hatte ihn allezeit gut gestanden, und nun es sich um ein Mädchen mit angelegener Verwandtschaft handelte, schien ihm der Sieg noch größer.

Was er erst trockenweise mit der Witte um Still-schweigen einigen Freunden anberathen hatte, erzählte er bald, geschmeichelt durch deren Beunruhigende Worte, einem größeren Kreise.

Es währte nicht lange, so stand ein Schulkamerad Emils auf und sagte:

„Meine Herren und Freunde! Ich habe hier heute noch eine schöne Mitteilung zu machen, hier! Nämlich, daß hier unser Freund Junge namu hier dron denken tut, sich in den Hafen der Ehe zu schiffen. Und Abnehmen können wir's ihm ja nicht, denn er will sozusagen sein Glück machen, hier. Aber gerade wir Tusch-scheer sein immer diejenigen, welche gewest; ich wollte sagen: was ein richtiger Tuschscheer ist, hier, der ruft, wenn's mal drauf ankommt: Einer für alle und alle für einen! Der Tuschscheer, um den sich die Weltgeschichte dreht, ist hier unser Freund Emil. Ob der bald eigener Meister wird, das kammert uns nicht für'n Dreier. Die Hauptfrage ist: Ehange halten! Und zur Feier des Tages — unser Freund Emil ist heute ins Meie gelangt mit seiner Heiratsaffäre — muß er ein Häßchen echtes Schmeltzen für uns. Und so rufen wir alle zusammen: Herr Emil Junge (altes Kameel, du! Kunde einen nicht so an), der soll leben hoch!“

Das beantragte Kästel'schchen Gättes blieb nicht aus.

Nicht lange, so war großes Plänemachen! Der und jener sprach von der Möglichkeit, in Junge später einmal einen guten Herrn und Meister zu haben, der erfahren habe, was arbeiten heißt. Ausßer Welling bot sogar schon seine Dienste zur Hochzeitsfuhre an und schickerte das Aussehen des ihm zur Verfügung stehenden Aufschwagens und die Fertigkeit und Zuverlässigkeit seiner Koni. Koni oder die Heilungsstrategie, wie in der Stadt das alte Noz bekannt wurde, sah man alle Abende vor dem letzten Neblamewagen, mit den für die Umgegend bestimmten Exemplaren des Stadtblattes, von der Druckerei zu einigen Bahnhöfen trafen.

Janob, Welling hat ja mittags Zeit mit der Koni zur Hochzeitsfuhre! Der kann Euch gut und gerne zum Standesamte fahren und er macht's billig!“ entließ Anoblauch. „Und er nimmt die paar Groschen Nebenverdienst gerne mit. Die Kuschscheer kriegt er von seinem Herrn geborgt; sie ist die beste in der Stadt.“

Auf diese ihm angetragene Gütze spendete Emil

## Kämpfer.

Ein Roman aus der neuen Wälderwanderung von Max Wittrich. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Emma stand unstill. Redereien einiger Arbeiterinnen über ihre Vergangenheit, nicht selten gemeinlich, hatten sie gebemüht. Sie fühlte sich nicht mehr glücklich und die Sorge um das glückliche Brautpaar half das Gefühl der Verlassenheit überwinden. Und obwohl sie seit Entschlossen war, von ihrer Verwandtschaft keine Hilfe anzunehmen, hatte sie doch erwartet, daß man öfter nach ihr forschen würde.

Sie versuchte auf Karls Frage lächelnd zu antworten: „Ja?“ fragte sie. „Ich wäre eine arme Fabrikantenfrau! Dazu täte ich mich nicht weiden. Wer würde auch Verlangen fragen nach mir?“

„Ich reden Sie doch nicht so! Sie wissen ja, daß nicht viel so hübsche und fleißige Mädchen zu finden sind. Wie Sie sich abtragen, alle Hochachtung! Ich weiß an besten, was arbeiten heißt, denn man hat seine Knochen auch geschliffen war, entfernten sich nur wenige gleich.“

In einer Ecke saßen Junge und einige seiner Vertrautesten von seiner bisherigen Arbeitsstätte aus dem Gesangsverein. Auch der alte Anoblauch, der Vereinsdiener, war vertreten. Emil sprach mit ihm über Karl und Emma Tobias und konnte, angezogen durch Gesang und Bier, über seine Beziehungen zu dem Mädchen nicht reinen Mund halten; es drängte ihn, sein Glück zu verraten. Die Woll des Siegers hatte ihn allezeit gut gestanden, und nun es sich um ein Mädchen mit angelegener Verwandtschaft handelte, schien ihm der Sieg noch größer.

Was er erst trockenweise mit der Witte um Still-schweigen einigen Freunden anberathen hatte, erzählte er bald, geschmeichelt durch deren Beunruhigende Worte, einem größeren Kreise.

Es währte nicht lange, so stand ein Schulkamerad Emils auf und sagte:

„Meine Herren und Freunde! Ich habe hier heute noch eine schöne Mitteilung zu machen, hier! Nämlich, daß hier unser Freund Junge namu hier dron denken tut, sich in den Hafen der Ehe zu schiffen. Und Abnehmen können wir's ihm ja nicht, denn er will sozusagen sein Glück machen, hier. Aber gerade wir Tusch-scheer sein immer diejenigen, welche gewest; ich wollte sagen: was ein richtiger Tuschscheer ist, hier, der ruft, wenn's mal drauf ankommt: Einer für alle und alle für einen! Der Tuschscheer, um den sich die Weltgeschichte dreht, ist hier unser Freund Emil. Ob der bald eigener Meister wird, das kammert uns nicht für'n Dreier. Die Hauptfrage ist: Ehange halten! Und zur Feier des Tages — unser Freund Emil ist heute ins Meie gelangt mit seiner Heiratsaffäre — muß er ein Häßchen echtes Schmeltzen für uns. Und so rufen wir alle zusammen: Herr Emil Junge (altes Kameel, du! Kunde einen nicht so an), der soll leben hoch!“

Das beantragte Kästel'schchen Gättes blieb nicht aus.

Nicht lange, so war großes Plänemachen! Der und jener sprach von der Möglichkeit, in Junge später einmal einen guten Herrn und Meister zu haben, der erfahren habe, was arbeiten heißt. Ausßer Welling bot sogar schon seine Dienste zur Hochzeitsfuhre an und schickerte das Aussehen des ihm zur Verfügung stehenden Aufschwagens und die Fertigkeit und Zuverlässigkeit seiner Koni. Koni oder die Heilungsstrategie, wie in der Stadt das alte Noz bekannt wurde, sah man alle Abende vor dem letzten Neblamewagen, mit den für die Umgegend bestimmten Exemplaren des Stadtblattes, von der Druckerei zu einigen Bahnhöfen trafen.

Janob, Welling hat ja mittags Zeit mit der Koni zur Hochzeitsfuhre! Der kann Euch gut und gerne zum Standesamte fahren und er macht's billig!“ entließ Anoblauch. „Und er nimmt die paar Groschen Nebenverdienst gerne mit. Die Kuschscheer kriegt er von seinem Herrn geborgt; sie ist die beste in der Stadt.“

Auf diese ihm angetragene Gütze spendete Emil





